

II. Siedlungskeramik der jüngeren Eisenzeit im westlichen Harzvorland

Von
Martin Claus

Das Fundmaterial aus dem von E. ANDING und W. REISSNER untersuchten Siedlungsplatz bei Westerhof, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim (S. 17 ff.), soll nachfolgend vorgelegt werden. Damit wird gleichzeitig die Bekanntgabe weiterer keramischer Funde von Fundplätzen bei Willershausen, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim, Hattorf am Harz, Kr. Osterode am Harz, und Schwiegershausen, Stadt Osterode am Harz, Kr. Osterode am Harz, verbunden. Das Fundgut wird im Heimatmuseum Osterode am Harz aufbewahrt.

Für die vorrömische Eisenzeit im südwestlichen Harzvorland ist die stark befestigte Höhensiedlung Pipinsburg bei Osterode am Harz der einzige wichtige, kulturelle und siedlungsgeschichtliche Schwerpunkt (CLAUS 1978, 42 ff.; CLAUS/SCHLÜTER 1975; SCHLÜTER 1975 a). Im Siedlungsbild der Landschaft nahm sie bisher eine isolierte Stellung ein und erst neuere Funde aus einem kleinen Siedlungsplatz bei Herzberg (ANDING/REISSNER/RICKEN 1976, 407 ff.), aus der Jettenhöhle bei Düna im Hainholz (SCHLÜTER 1975 b), von Badenhausen (REISSNER 1972, 249 ff.) und älteres, noch unveröffentlichtes Material aus der Steinkirche, aus der Einhornhöhle und vom Schulberg bei Scharzfeld zeigen, daß auch kleinere offene Siedlungen in der freien Landschaft bestanden haben. Die Besiedlung der Pipinsburg bricht mit Beginn der Spätlatènezeit ab; das scheint auch für diese früheisenzeitlichen Siedlungsplätze zu gelten. Dagegen bedeuteten die nachfolgenden Jahrhunderte der Spätlatènezeit und der Römerzeit für die Harzvorlande eine „Dunkelperiode“. Lediglich zwei aus Brandgräbern stammende Schalenurnen der jüngeren römischen Kaiserzeit von Badenhausen ließen erkennen, daß hier keine völlige „Siedlungsleere“ herrschte (NIQUET 1958, 33, Taf. 13 c, 14 a—b.; CLAUS 1978, 29 f. Abb. 8). Die Tatsache, daß R. VON USLAR (1938) in seiner grundlegenden Arbeit noch nicht einen einzigen Fund aus dem westlichen Harzvorland nennen konnte und daß auch D. ROSENSTOCK (1979) in seiner jüngst erfolgten Bearbeitung der Siedlungsstellen von Göttingen-Geismar keine Fundstelle aus diesem Gebiet erwähnt, kennzeichnet am besten den Forschungsstand. Erst in jüngster Zeit sind durch eine im Westharzvorland durchgeführte Archäologische Landesaufnahme, besonders aber dank der intensiven Geländearbeit des im Kreise Osterode tätigen Denkmalpflegers E. ANDING die eingangs genannten Fundstellen bekannt geworden, die zumindest erste Hinweise auf die fragliche Zeitspanne geben. Es ist daher angebracht, das betreffende Fundgut möglichst umfassend in seiner ganzen Variantenbreite vorzulegen.

Westerhof, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim:

Geringfügig und ohne besonderen Aussagewert sind die wenigen Metallfunde aus dieser Fundstelle. Drei stark verrostete Eisenstifte und ein kleiner 0,4 cm starker Eisenring von 3,6 cm Durchmesser geben keine chronologischen Anhaltspunkte. Das einzige Fundstück aus Bronze, ein kleiner, kalottenartig gewölbter, hohler und dünnwandiger Knopf von 1,8 cm Durchmesser und 0,5 cm Höhe (*Abb. 10, 5*) könnte vielleicht zu einem Ziernagel gehört haben, denn in der Mitte der Innenhöhlung ist eine Ansatzstelle vermutlich für einen eisernen Nadelschaft vorhanden. Mögliche Vergleichsstücke bildet R. VON USLAR aus Fundkomplexen des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts ab (1938, 123; Taf. 23, 34—36). Die Ziernägel aus den kaiserzeitlichen Urnenfunden bei Gladebeck, Kr. Göttingen, könnten u. U. ebenfalls als Vergleichsstücke herangezogen werden (MAIER 1971, 16. 37; Taf. 52, 4. 5).

Bei der in Westerhof geborgenen Keramik sind Aussagen zur Chronologie nur in begrenztem Maße möglich, zumal sich Siedlungskeramik ganz allgemein einer feineren Datierung entzieht, vor allen Dingen dann, wenn das keramische Untersuchungsmaterial aus Bruchstücken aller Größenordnungen besteht. Um im folgenden den Formenvorrat der Keramik zu kennzeichnen, wird die Gliederung herangezogen, die R. VON USLAR (1938) mit seinen Formen I bis VI gegeben hat.

Wie fast in jeder Siedlung Bodenstücke in größerer Anzahl vorkommen, so sind sie auch in Westerhof von etwa 24 verschiedenen Gefäßen vorhanden. Zum Teil gehören sie zu einer glatten, zuweilen sandig-stumpfen Keramik; andere mit stärkerer Wandung stammen von grob und roh gearbeiteten Gefäßen mit Schlickrauhung (*Abb. 8, 13*). Die Bodenstücke sind überwiegend eben, gelegentlich leicht eingedellt. Der Übergang vom Boden zur Gefäßwandung kann abgerundet (*Abb. 8, 12*) oder auch im scharfen Winkel erfolgen (*Abb. 8, 9*). Die konisch ausladende Wandung steigt geradlinig oder leicht geschweift an (*Abb. 8, 10. 11. 14*). Ein Einzelstück bildet der Gefäßboden (*Abb. 8, 8*), dessen flache Standplatte von der steil ansteigenden Gefäßwand durch eine Einschnürung abgesetzt ist. Der fragmentarische Zustand des Bodenstückes läßt keinen genauen Rückschluß auf die Gefäßform zu; es könnte zu einem situlaähnlichen Gefäß der Form I/II a nach R. VON USLAR (1938, 53) gehört haben. Vergleichsstücke sind unter der Siedlungskeramik aus Göttingen-Geismar (ROSENSTOCK 1979, Abb. 29, 19; 37, 25) und aus Vogelbeck, Kr. Northeim (VON USLAR 1938, 54), vorhanden. Sie finden sich auch in der Siedlung der älteren römischen Kaiserzeit von Bechterdissen, Kr. Lemgo (NEBELSIEK 1937); aus nordhessischem Gebiet lassen sich vergleichbare Bodenstücke von den Siedlungen Berge und Werkel III, Kr. Fritzlar-Homberg, anführen. Beide Fundplätze sind nach G. MILDENBERGER (1972, 87. 100; Taf. 2, 44; 15, 17) in einer Frühphase der späten Kaiserzeit unterzubringen. R. VON USLAR (1938, 54) zeigt aber, daß niedrige Standplatten bei den Gefäßformen I—III und V vorkommen können. Sie sind daher chronologisch unempfindlich, scheinen jedoch in der späten Laténezeit noch zu fehlen.

Nur zweimal finden sich randständige Henkel unter den Gefäßscherben. Einmal handelt es sich dabei um ein Gefäß der Form III mit hoher gewölbter Schulter und einem kurzen, leicht nach außen geneigten, abgestrichenen Rand (*Abb. 5, 10*). Die

zweite Henkelscherbe gehört zu einem schalenförmigen Gefäß (Form VI) mit nach außen weisendem Rand (*Abb. 5, 11*). Schließlich ist noch ein kleiner Henkel mit enger Durchbohrung zu nennen (*Abb. 5, 8*). Ob die kleine Knubbe an einer schlickge-
rauten Wandscherbe (*Abb. 5, 9*) als Handhabe absichtlich gestaltet wurde oder vielleicht als ein Zufallsprodukt zu bewerten ist, bleibt dahingestellt.

Eine einzige Randscherbe stammt von einem steilwandigen, becherförmigen Siebgefäß mit schwärzlicher glatter Oberfläche. Die in Reihen angeordneten Sieblöcher sind schräg durchbohrt (*Abb. 5, 7*). Ob es sich bei zwei weiteren durchbohrten Scherben, einer Wandscherbe (*Abb. 5, 6*) und einem kleinen Randstück mit einer Durchbohrung in der Halskehle des steil nach außen umgebogenen Randes (*Abb. 5, 5*) um Reste von Siebgefäßen handelt, bleibt fraglich. Derartige Keramik stellt bekanntlich eine reine Zweckform dar; sie ist daher nicht zeitbestimmend und auch nicht auf ein bestimmtes Verbreitungsgebiet beschränkt (VON USLAR 1938, 22. 78).

Verzierungen sind unter dem Fundmaterial — sieht man von Tupfenverzierungen auf dem Gefäßrand und absichtlicher Rauhung der Oberfläche durch Schlickauftrag ab — auffallend selten; sie treten nur an vier Scherben auf. Davon ist einmal Besenstrichverzierung vorhanden (*Abb. 5, 1*), zwei Wandscherben sind durch senkrecht verlaufende Furchen verziert, deren Enden spitz und seichter werdend auslaufen, eine Folge des nachlassenden Druckes mit dem Ritzgerät (*Abb. 5, 2. 3*). Das Dekor der vierten Scherbe besteht aus sehr breiten und tief eingeritzten kannelurenähnlichen Furchen, deren Ränder schwach aufgeworfen bzw. aufgewulstet sind (*Abb. 5, 4*). Es muß offen bleiben, ob die Verzierungen an den Gefäßen in getrennten Gruppen bzw. Bändern oder flächendeckend angebracht worden waren.

Für beide Verzierungsarten — Besenstrich und Rillenverzierung — gibt es keine Anhaltspunkte einer bestimmten zeitlichen Begrenzung. Von der älteren vorrömischen Eisenzeit bis zur spätrömischen Zeit lassen sich diese Dekorelemente nachweisen (VON USLAR 1938, 25. 43 f.; SCHIRNIG 1969, 27 f.; WILHELM 1967, 94 ff.; MILDENBERGER 1972, 81 ff.), wobei alle Übergänge von feingeritzten bis zu grob eingerissenen tiefen Furchen vertreten sind.

Soweit es am fragmentarischen Zustand der Randscherben feststellbar ist, scheinen unter der Westerhöfer Keramik die Formen I und II nach R. VON USLAR zu fehlen, um so häufiger ist dagegen die Form III — zweiteilige weitmündige Töpfe — vertreten. Berücksichtigt man Unterschiede in der Beschaffenheit der Scherben und der Randbildungen, so liegen die Relikte von etwa 14 bis 15 Gefäßen dieser Form vor (*Abb. 6, 1—13*). Das hohe und steile, schwach gewölbte Gefäßoberteil geht verhältnismäßig rasch ohne stärkere Ausbildung eines Halsteiles in einen niedrigen Rand über; er kann schräg nach außen gelegt (*Abb. 6, 1. 10*) oder aber auch senkrecht aufgerichtet sein. Die Ränder sind gleichmäßig gerundet oder leicht ausdünnend (*Abb. 6, 2—4. 6. 8. 9*); andere sind glatt horizontal oder schräg nach außen abgestrichen (*Abb. 6, 4. 6*), nach außen lippenartig (*Abb. 6, 1. 2. 5*) oder kolbenförmig verdickt (*Abb. 6, 7*) oder fazettiert (*Abb. 6, 3—5*).

Im allgemeinen entzieht sich die Form III wegen oft ineinander übergehender Va-

rianten einer Einteilung in bestimmte Entwicklungsstadien und damit auch einer feineren chronologischen Einteilung (VON USLAR 1938, 68 f.). Bei vielen Gefäßresten ist es daher zweifelhaft, ob sie noch der Form III oder schon der nächstfolgenden Form IV zuzurechnen sind (*Abb. 6, 14. 15; 8, 1—7*). Es handelt sich um Töpfe oder Näpfe, bei denen sich die Überleitung von dem kurzen aufrecht stehenden oder auch leicht nach außen geneigten Rand zu dem meist steil gewölbten Gefäßbauchteil durch eine zwar leichte aber dennoch deutlich merkbare Einschwingung vollzieht. Die Ränder können glatt horizontal (*Abb. 6, 15; 8, 5*) oder schräg nach innen abgestrichen sein (*Abb. 6, 14*); andere enden gerundet (*Abb. 8, 3*) oder laufen verdünnt aus (*Abb. 8, 4. 6*); wieder andere sind nach außen unterschiedlich stark lippenartig verdickt (*Abb. 8, 1. 2*).

Ebenfalls zahlreich vertreten ist eine Gefäßgruppe, die der Form IV nach R. VON USLAR — Gefäße mit hohem, stark eingezogenem und kräftig gewölbtem Oberteil — entspricht (*Abb. 7, 1—13; 9, 1—3*). Die Halspartie ist durchweg niedrig gehalten. Unterschiedlich ist auch hier wieder die Randgestaltung; es finden sich sowohl breite, schräg nach außen gelegte abgerundete oder verdünnt auslaufende Ränder (*Abb. 7, 5. 8—11*), wie auch niedrige, senkrechte Ränder, die horizontal oder fazettenartig abgestrichen sein können. (*Abb. 7, 1—4. 7*). Hierzu gehört auch ein mit einer verzierten Randscherbe von Willershausen (vgl. S. 32; *Abb. 14, 1*) gut vergleichbares Randstück (*Abb. 12, 5*). Andere Scherben mit deutlicher ausgeprägter Halspartie besitzen einen nach innen oder nach außen lippenartig verdickten Rand (*Abb. 8, 1. 2*). Schließlich treten noch gerundete und verdickte Ränder auf (*Abb. 7, 12. 13*). Nur ein einziges Randstück ist auf dem senkrechten Rand mit ovalen Fingertupfen wellenartig verziert (*Abb. 8, 3*). Die Farbe der Keramik wechselt von schwärzlich grau bis lehmig-braun. Durchweg ist die Oberfläche glatt-stumpf, zuweilen sandig-rau gehalten. Der Ton weist meist eine sehr feine Magerung auf.

Einen ganz wesentlichen Teil der Westerhöfer Keramik bilden Randstücke von eingliedrigem Gefäßen der Formen V und VI. Die Randscherben sind allerdings häufig so klein, daß die Gefäßformen nicht genau erkennbar sind. So können neben schalenförmigen Gefäßen auch Näpfe oder Kämpfe von unterschiedlicher Größe vertreten sein.

Der Form V gehören Gefäße an, bei denen die Randpartie in einer gleichmäßigen, hohen Wölbung nach innen gezogen ist. Der größte Gefäßdurchmesser liegt dabei stets unterhalb des Randes (*Abb. 9, 4—12*), der gleichmäßig gerundet (*Abb. 9, 6. 8. 11*), verdünnt (*Abb. 9, 5. 7*), nach innen verdickt (*Abb. 9, 4*) oder abgescrägt (*Abb. 9, 9. 10. 12*) sein kann. Randverzierungen treten bei dieser Gefäßform nicht auf.

Nicht minder zahlreich sind Randscherben der Form VI — weitmündige, schüsselförmige Gefäße, bei denen der größte Durchmesser direkt am Rande liegt (*Abb. 11*). Zwischen beiden Formen stehen Gefäße, deren Randpartie zwar leicht eingezogen ist, die Weitmündigkeit dennoch gewahrt bleibt (*Abb. 10, 1—4. 6—12*). Die Randbildungen sind die gleichen wie bei der Gefäßform V. Zahlreiche, meist nach innen abgescrägte Ränder tragen Tupfenreihen, die zuweilen so tief angebracht sind, daß der Rand wellenartig verläuft (*Abb. 10, 7—10; 11, 4—6*).

Eine kleine Sondergruppe unter der Westerhöfer Keramik bilden weitmündige, schalenförmige Gefäße, deren Wandung vom Boden aus weit ausladend ansteigt und mit einer leichten S-förmigen Schwingung in den unverdickten, verdickt abgerundeten oder auch fazettiert abgestrichenen und nach außen geneigten Rand übergeht (*Abb. 12, 7—14*). Randscherben, wie z. B. die in *Abb. 5, 11* dargestellte, mit randständigem Henkel, gehören ebenfalls dieser Schalenform an (vgl. ROSENSTOCK 1979, 215; 300 *Abb. 26, 20*; 304 *Abb. 30, 26*).

Das Randstück einer dünnwandigen, glatten schwarzgrauen Schüssel (*Abb. 12, 4*) zeichnet sich gegenüber allen anderen Scherben durch eine sorgfältige Bearbeitung aus. Der lippenartig kurz nach außen gelegte Rand ist abgeschrägt. Derartige weitmündige Schalen oder Schüsseln sind zeitlich nicht genau einzuengen; R. VON USLAR ordnet sie verhältnismäßig früh ein (1938, 76), und K. WILHELM I rechnet sie einer Übergangszeit zwischen Spätlatène und früher römischer Kaiserzeit zu (1967, 73 ff.).

Einige wenige Randscherben lassen sich in den bisher geschilderten Vorrat von Gefäß- bzw. Randformen nicht eingliedern; sie stammen von hohen, steilwandigen topfähnlichen Gefäßen mit stärker eingezogenem Oberteil. Auffallend ist ein sehr breiter, nach außen umgeschlagener und horizontal abgestrichener Rand (*Abb. 5, 12—15*). Die Scherbe *Abb. 5, 14* dürfte am ehesten zu einem Gefäß der Form III gehört haben (VON USLAR 1938, 18; *Taf. 7, 10; 15, 32. 38*).

Als letztes muß noch die Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes Erwähnung finden (*Abb. 12, 6*), das man ebenfalls noch der Form III zurechnen kann (VON USLAR 1938, *Taf. 15, 44*). Das gleichmäßig S-förmig geschwungene Profil geht von dem dünnwandigen gewölbten Mittelteil und einem eingezogenen Hals in einen ausladenden, abgerundeten und verdickten Rand über. Die schwarz-graue Oberfläche der hartgebrannten Scherbe ist glatt, aber sandig-stumpf; der Bruch ist gelblich-grau, der Ton geschlämmt. Feine gleichmäßig horizontal verlaufende Spuren unterhalb des Randes im Halsteil erinnern an Drehrillen, wie sie bei Drehscheibengefäßen auftreten; an der Innenseite der Scherbe sind sie jedoch nicht erkennbar. Man könnte hier an die Benutzung eines Formholzes denken, zumal A. PUDELKO und K. L. VOSS (1963, 113 f.) auf die Wahrscheinlichkeit, daß bei der Anfertigung kaiserzeitlicher Keramik Formhölzer benutzt worden sind, hingewiesen haben. In Göttingen-Geismar treten Gefäße mit dem gleichen Profil unter dem Fundmaterial der Grabung „Am kalten Born 1971“ auf (ROSENSTOCK 1979, 198; 298 *Abb. 24, 6*; 301 *Abb. 27, 22*), das dem Großromstedter Horizont zugewiesen wird, in dessen Verlauf die Tendenz zur Verdickung der Ränder stärker in Erscheinung tritt; dagegen kommen z. B. in der latènezeitlichen Siedlung von Göttingen-Reinsbrunnen (FAHLBUSCH 1941, 241 f. *Abb. 1*) oder auf der Pipinsburg bei Osterode in einem frühen Abschnitt der jüngerlatènezeitlichen Fundgruppe, die überwiegend der Mittellatènezeit angehören dürfte, gleiche Gefäßprofile ohne verdickten Rand vor (SCHLÜTER 1975 a, 91 f.; *Taf. 14, 3. Typ 16, Var. c*). Zum selben Ergebnis kommt K. WILHELM I bei dem Fundmaterial von Paderborn-Hecker (1967, 77 f. 107; *Taf. 2, 21*), wo Randverdickung an S-förmig profilierten Gefäßen fast ausschließlich an kaiserzeitlichen Funden beobachtet wird.

Willershausen, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim. Fundstelle Braukamp (TK 25 Nr. 4226 Northeim, r 35 76 560, h 57 38 840):

Bei der verhältnismäßig geringen Menge von Scherbenmaterial, das noch aus der bereits stark gestörten Kulturschicht an der Fundstelle Braukamp (vgl. Beitrag ANDING/REISSNER S. 23) geborgen werden konnte, handelt es sich ausschließlich um freihändig gearbeitete Tonware, unter der Scherben von glatter, schwarzbrauner Ware und solche von braun bis graubrauner Farbe mit feinem Schlickauftrag vertreten sind. Soweit durch die Randscherben erkennbar, können zwei Gefäßformen unterschieden werden. Der Form IV ist die dünnwandige, schwarzgrau mattglänzende Randscherbe aus feingemagertem Ton von einem schüsselähnlichen, bauchigen Gefäß zuzuweisen (vgl. Westerhof S. 30; *Abb. 12, 5*). Der von dem einziehenden gewölbten Oberteil durch einen Halsknick getrennte, niedrige, nach außen geneigte Rand ist fazettiert. Als Verzierung trägt die Gefäßschulter eine Kombination von drei eingeritzten, hängenden Bogenlinien und einer darunter horizontal verlaufenden Rille (*Abb. 14, 1*). Vergleichsstücke können genannt werden aus der bereits mehrfach erwähnten Siedlung „Am kalten Born“ bei Göttingen-Geismar (ROSENSTOCK 1979, 201; 298 *Abb. 24, 15*) und von dem Fundplatz am Kiese in Göttingen, der von der ausgehenden Latènezeit bis in die jüngere römische Kaiserzeit reicht (JANKUHN/PETERS 1961, 3 ff.; *Abb. 6, 14*). Zwei weitere Randstücke mit stärker eingezogenem Oberteil und bauchiger Schulterwölbung gehören ebenfalls der Form IV an. Das eine ist dünnwandig von schwarzbrauner mattglänzender Oberfläche und aus fein gemagertem Ton gefertigt; das zweite Randstück fällt durch seine lederbraune mattglänzende glatte Oberfläche auf, das Tonmaterial ist feingeschlämmt (*Abb. 14, 2*). Derartige Töpfe mit abgesetzten kurzen, häufig fazettierten Rändern lassen sich an das Ende der vorrömischen Eisenzeit und den Beginn der römischen Kaiserzeit datieren (MILDENBERGER 1972, 80; z. B. die Siedlungen Maden III und IV, Kr. Fritzlar-Homberg; *Taf. 10, 12; 11, 40*). R. VON USLAR ordnet die Gefäße, die seiner Form IV c mit fazettiertem Rand angehören, in einen frühen Abschnitt der römischen Kaiserzeit ein (1938, 20. 74; *Taf. 44, 41*). Der zweiten Gefäßform (Form VI) gehören Randstücke von kumpffähnlichen Gefäßen mit steiler oder fast senkrechter Wandung an (*Abb. 14, 3, 4*).

Das übrige Scherbenmaterial aus der Fundstelle Braukamp in Willershausen ist wenig aussagefähig und läßt sich kaum näher bestimmbar Gefäßformen zuordnen. Nur ein kleines Randstück weist Verzierungen in Form von schwach angebrachten Fingertupfen auf. Zahlreiche Scherben von rötlich-brauner bis schwarzbrauner Farbe sind verhältnismäßig roh geformt, gelegentlich auch stärker als das bisher beschriebene Material gemagert.

Schwiegershausen, Stadt Osterode am Harz, Kr. Osterode am Harz:

In der Flur Schwiegershausen wurden bei Geländebegehungen zwei Scherbenstellen (Fundstellen 10 und 14) festgestellt.

Die Fundstelle 10 (TK 25 Nr. 4327 Gieboldehausen, r 35 86 280, h 57 28 940) liegt nordöstlich des Ortes in lehmigem Acker an einem gegen Nordwesten zu einer

Bachniederung abfallenden Hang. Auf einer Fläche von etwa 10 x 20 Meter Ausdehnung wurden in relativ dichter Streuung Siedlungskeramik sowie einige im Feuer rissig gebrannte Steine und Holzkohle aufgesammelt. Überwiegend handelt es sich bei der Tonware um atypische Wandscherben von schwarzgrauer und rötlichbrauner Färbung mit glatter oder auch leicht gerauhter bzw. stumpfer Oberfläche.

Nur wenige Randstücke lassen sich bestimmten Gefäßformen zuordnen. Zu eingliedrigten Gefäßen der Formen V und VI gehören Randscherben mit eingebogenem und abgerundeten Rand (*Abb. 14, 12*). Einige Ränder sind nach außen (*Abb. 14, 14*) oder nach innen (*Abb. 14, 15*) leicht verdickt. Bei einer Randscherbe ist der niedrige senkrechte Rand lippenförmig nach außen gezogen (*Abb. 14, 13*). Diese letztgenannten Randstücke dürften am ehesten Form III nach R. VON USLAR zuzurechnen sein.

Anders verhält es sich mit der Fundstelle 14 (TK 25 Nr. 4327 Gieboldehausen, r 35 86 980, h 57 29 260). Auf einer nordöstlich des Ortes und südlich des Beiersteins gelegenen Geländekuppe wurde an dem zu einem Bachlauf abfallenden Nordosthang in der Umgebung von zwei schwach ausgeprägten Brandstellen in dichter Streuung eine größere Menge von Siedlungskeramik, Reste eines Webgewichtes sowie zahlreiche im Feuer gesprungene Gesteinsbruchstücke beobachtet.

Die Keramik läßt im Vergleich zu den anderen hier behandelten Fundkomplexen einen etwas größeren Variantenreichtum erkennen. Ein Teil der Scherben stammt von sorgfältig und dünnwandig gearbeiteten Gefäßen mit glatter, schwärzlichgrauer bis graubrauner Oberfläche. Scherben mit sandig-stumpfer oder uneben gehaltener körnig-rauher Oberfläche leiten über zu Gefäßbruchstücken mit mehr oder weniger feinem Schlicküberzug, die in der Regel dickwandig und roh geformt sind.

Die größte Menge der Scherben stammt von Töpfen oder Schüsseln mit einwärts gebogenem Rand. Die Einziehung des Oberteils kann nur schwach (*Abb. 13, 13. 14. 18. 19. 27*) zuweilen aber auch kräftig sein (*Abb. 13, 10. 12*). Der Rand ist einfach gerundet, zuweilen leicht nach innen verdickt (*Abb. 13, 12*); er kann spitz auslaufen (*Abb. 13, 10. 14*) oder auch nach innen abgestrichen sein (*Abb. 13, 18. 19. 27*). Im allgemeinen sind die Scherben dieser Gefäßform (Form V und VI), abgesehen von einigen wenigen mit Eindrücken, horizontalen Rillen und Fingertupfen auf dem Rand (*Abb. 13, 11. 13. 18. 19. 27*), unverziert.

Andere Randstücke lassen die Form III erkennen, Gefäße mit bauchigem Unter- und einziehendem Oberteil, das ohne eigentliche Halsbildung direkt in einen kurzen aufrechten und nach innen oder auch nach außen leicht verdickten Rand übergeht, der außerdem fazettenartig abgeschliffen sein kann (*Abb. 13, 4. 8. 9.*). Für die Scherbe, deren Rand auf der Außenseite leistenförmig verdickt ist (*Abb. 13, 5*), finden sich Parallelen unter der Keramik einer Siedlungsstelle der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bei Klein Schneen, Kr. Göttingen (RADDATZ 1970 b, 238 Abb. 2, 1. 14), und aus Göttingen-Geismar, Grubenhaus 1971 (ROSENSTOCK 1979, 298 Abb. 24, 22). Eine weniger geläufige Randbildung (vgl. VON USLAR 1938, Taf. 15, 37. 45. 46. 53) weisen zwei Scherben auf, deren Ränder beidseitig verdickt bzw. nach innen und außen abgedrückt sind (*Abb. 13, 6. 7*). Auch hierzu finden sich

Vergleichsstücke unter der Keramik des Grubenhauses 1971 in Göttingen-Geismar, die D. ROSENSTOCK (1979, 200 f. Abb. 11 c unten; 298 Abb. 24, 13) zu einer späten Ausprägung innerhalb der Tonware des Großromstedter Typs rechnet. Vergleichbare Randbildungen an Gefäßen der Form III gehören im nordhessischen Bereich zum Fundbestand der Siedlungen von Calden, Kr. Hofgeismar (MILDENBERGER 1961, 78 ff. Abb. 1), und Züschen, Kr. Waldeck, die beide während der älteren Phase der jüngeren Kaiserzeit etwa um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. bestanden haben (MILDENBERGER 1972, 71. 101; Taf. 17, 2).

Erstmals sind an dieser Fundstelle 14 von Schwiegershausen auch Bruchstücke von Gefäßen unterschiedlicher Größe der Form II — Schalen oder Schüsseln mit gerundetem Umbruch, abgesetztem, zylindrischem Hals und äußerer Randlippe — vertreten (*Abb. 13, 1—3*). Als wichtige Leitform unter dem keramischen Formenvorrat der römischen Kaiserzeit tritt sie gegen Ende des 2. Jahrhunderts auf und hält sich bis Mitte des 3. Jahrhunderts. Aus südniedersächsischem Bereich liefert die Fundstelle 22 von Göttingen-Geismar gute Vergleichsstücke (RADDATZ 1970, 57; 1972, 356; 366 Abb. 7, 9—11), sie wird als die erste größere Siedlung der rheinwesermanischen Kultur, die aus dem südniedersächsischen Bergland bekannt geworden ist, bezeichnet (ROSENSTOCK 1979, 239 ff.; 308 Abb. 34, 9).

Unter dem Scherbenvorrat finden sich sieben flache Bodenstücke mit konisch ansteigender Wandung; die meisten stammen von dickwandigen, meist roh geformten Gefäßen. Das Tonmaterial ist durchweg grob gemagert. Nur ein Bodenstück gehört zu einem dünnwandigen, schwärzlichen Gefäß, ein weiteres ist über der leicht eingezogenen Fußpartie sicherlich flächendeckend mit schräg liegenden ovalen Eindrücken verziert (*Abb. 13, 25*).

Ebenso wie die meisten Gefäßformen, die bereits während der Latènezeit einsetzen und bis in die römische Kaiserzeit reichen, ist auch ein Großteil der an diesem Fundplatz zahlreicher auftretenden Verzierungsmuster verhältnismäßig langlebig. Senkrecht eingeritzte Rillen (*Abb. 13, 17*) haben vermutlich die ganze Gefäßwandung bedeckt. Dagegen beschränken sich Horizontalrillen anscheinend auf eine schmalere Partie unterhalb einer freien Randzone (*Abb. 13, 18*), die auch bei anderen Dekorelementen gewahrt bleibt (*Abb. 13, 18. 19. 27*). Flächendeckend sind sicherlich die durch Fingernägel oder durch im Querschnitt dreieckige oder oval geformte Hölzchen hervorgerufenen Eindrücke, die zuweilen recht flach (*Abb. 13, 15. 19*), gelegentlich aber auch tief angebracht worden sind (*Abb. 13, 21*). Fast schon reliefartig wirken Eindrücke von breiten Gruben mit stark hervortretenden Randwülsten (*Abb. 13, 16. 20. 22. 27*). Selten sind Randverzierungen durch Fingertupfen, die am Schüsselrand einseitig nach innen (*Abb. 13, 11*) oder auch beidseitig nach innen und außen (*Abb. 13, 13*) angebracht worden sind. Eine kleine schwärzliche Scherbe, die die Gefäßform und auch das vollständige Ziermuster nicht erkennen läßt, trägt ein verwaschenes Muster von spitzwinkelig aufeinanderstoßenden, seitlich schwach gefiederten Wulstgruppen. Es erinnert an reliefartige Kalenderbergverzierung (*Abb. 13, 23*). Ebenso unvollständig ist das Ornament auf einer kleinen atypischen Wandscherbe, das von einer dünnen, strichförmigen Horizontallinie und zwei Reihen von kleinen runden Vertiefungen gebildet wird (*Abb. 13, 24*). Abschließend

sei noch eine schwärzlichgraue, gut geglättete Wandscherbe aus geschlammten Ton aufgeführt. Kleine runde Vertiefungen sind in Form eines hängenden Dreiecks angeordnet, das seitlich von strichförmigen Rillen eingerahmt ist (*Abb. 13, 26*). Ziermuster, die aus einer Kombination von kreisrunden Gruben und seitlich begrenzenden feinen Rillen zusammengesetzt sind, können schon eher gewisse chronologische Hinweise vermitteln. Aus Göttingen-Grone ist ein weitmündiges situlenähnliches Gefäß bekannt, das unter dem Umbruch, von dünnen Linien eingerahmt, dreieckförmig angeordnete Punktverzierungen trägt (MAIER 1971, Taf. 56, 3). Punkteinschnitte mit und ohne Linienbegrenzung treten auch unter der Siedlungskeramik von Göttingen-Geismar auf (ROSENSTOCK 1979, 203; Taf. 7). Die dreieckförmige Kombination von dünnen Ritzlinien und runden Grübchen findet sich z. B. auch unter der kaiserzeitlichen Keramik von Paderborn-Hecker (WILHELMI 1967, 136; Taf. 29, 17). Da diese Verzierungsart für die römische Kaiserzeit typisch ist (VON USLAR 1938, 26 f. 32 ff.; Taf. 5, 11; 51, 1. 13) können jene verzierten Scherben von Schwiegershausen mit gutem Grund in diesen Zeitraum gestellt werden. Auch G. MILDENBERGER (1972, 81 ff.) bezeichnet die zusammengesetzten Verzierungen als typisch für die römische Kaiserzeit, wobei kompliziertere Formen wie eben auch die mit Punkten gefüllten Dreiecke spätkaiserzeitlich sind (z. B. Siedlung Gleichen, Kr. Fritzlar-Homberg: MILDENBERGER 1972, 22 ff.; Taf. 18, 34—36. 41).

Hattorf, Kr. Osterode a. Harz. Fundstelle 84, Brunnenstraße (TK 25 Nr. 4327 Gieboldehausen, r 35 85 980, h 57 24 300):

Ein recht kleiner Scherbenkomplex aus dem Ortsbereich von Hattorf soll hier noch mit vorgelegt werden, obwohl er in seinem Formenbestand am wenigsten aussagefähig ist. Beim Ausbau der Brunnenstraße war eine Fundschicht angeschnitten worden. Da die Erdarbeiten bereits sehr weit gediehen waren, konnten nur noch wenige Scherben sichergestellt werden; ihre Kenntnis wird wieder der Fundmeldung durch Kreispfleger E. ANDING verdankt.

Der Großteil der ausschließlich handgefertigten Keramik besteht aus Resten einleitiger Gefäße, steilwandigen Näpfen, deren Ränder nur wenig eingebogen sind. Neben unverzierten gerundeten können horizontal oder nach innen abgestrichene Ränder glatt gehalten (*Abb. 14, 11*) oder mit kleinen runden Fingertupfen versehen sein (*Abb. 14, 7. 9*); steilwandige oder leicht nach außen schwingende Randstücke tragen ähnliche Fingertupfenverzierung (*Abb. 14, 8. 10*). Daneben tritt nur einmal Kammstrichverzierung in Form von bogenförmig verlaufenden feinen Strichgruppen auf (*Abb. 14, 6*). Der gesamte Keramikvorrat läßt sich aufteilen in schwärzlich bis lederbraune glatte, gelegentlich etwas rauhe, schwach gemagerte Tonware und in grobe, graubraun gemagerte Keramik mit Schlickrauhung. Eine genauere Datierung dieses kleinen Fundkomplexes ist nicht möglich. Soweit an Hand der Scherben überhaupt erkennbar, sind vor allem die Gefäßformen V und VI nach R. VON USLAR vertreten, für die sich schon aus der näheren Umgebung unter der Keramik von der Pipinsburg bei Osterode (SCHLÜTER 1975 a, Taf. 15, 16) und aus der Jettenhöhle, Gemeinde Hörden, Kr. Osterode am Harz, Vergleichsstücke finden (SCHLÜTER 1975 b, 95 ff.; *Abb. 4, 4. 5; 5, 5. 8—11*).

Bei einem abschließenden zusammenfassenden Überblick über das hier vorgelegte Fundmaterial wird sehr deutlich, daß sich das Fehlen größerer, chronologisch gut aufgliederter Fundkomplexe der ausgehenden Spätlatènezeit und der römischen Epoche im südlichen Niedersachsen für eine zeitliche Einordnung der einzelnen keramischen Gruppen nachteilig auswirkt, wenn auch in jüngerer Zeit aus dem westlich angrenzenden oberen Leinetal mehrere Fundkomplexe bekanntgegeben worden sind. Für die Beurteilung des Fundgutes kommt erschwerend hinzu, daß bei Oberflächenfunden nicht sicher ist, ob tatsächlich ein repräsentativer Querschnitt durch das Material gewonnen werden konnte; darüber hinaus kann bei Grabungen — und dies ist bei Westerhof der Fall — nur ein kleiner Ausschnitt der Siedlung erfaßt sein und bei Siedlungen in Hanglage kann z. B. ein Teil des Materials abgeschwemmt oder auch jüngeres Material von älterem überlagert worden sein. Einwandfreie stratigraphische Feststellungen sind daher nur in den günstigsten Fällen möglich.

Als am wenigsten aussagefähig haben sich vorerst die beiden Siedlungsplätze Hattorf und Schwiegershausen, Fundstelle 10, erwiesen. Bei beiden überwiegen Reste eingliedriger Gefäße der Formen V und VI nach R. VON USLAR, die chronologisch nicht näher festzulegen sind. Man kann zu diesen beiden, vorerst auch nur recht schwach belegten Fundplätzen zunächst nicht mehr sagen, als daß sie während der jüngeren Latènezeit bestanden haben und vermutlich bei Beginn der römischen Kaiserzeit noch benutzt worden sind.

Auch Westerhof erlaubt trotz mengenmäßig umfangreicheren Karamikmaterials nur in begrenztem Umfang gewisse Aussagen. Die hier vertretenen Gefäßformen III und VI lassen sich innerhalb der weiten Spanne von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis zur jüngeren römischen Kaiserzeit nicht näher einordnen. Berücksichtigt man jedoch die Besonderheiten, die sich in der Fundvergesellschaftung des gesamten Materials abzeichnen, wie z. B. Besonderheiten bei den Gefäßböden, Eigenheiten bei den Verzierungsarten, nicht zuletzt aber auch das Auftreten fazettierter, abgestrichener und verdickter Ränder, d. h. Elementen, die für die späteste Latènezeit und die frühe römische Kaiserzeit charakteristisch sind, so wird Westerhof als Siedlung während der spätesten Latènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit, also der Zeitspanne, die der Stufe von Großbromstedt entspricht (PESCHEL 1962, 84 f.), bestanden haben. Ähnlich verhält es sich mit Willershäusen, das trotz des recht geringen Umfanges an keramischem Material chronologisch wie Westerhof zu bewerten ist.

Dagegen zeigt die Fundstelle Nr. 14 von Schwiegershausen ein anderes Bild. Gewiß gehört auch hier der größte Teil der Keramik den chronologisch unempfindlicheren Formen III bis VI an. Dagegen zeigen die Randbruchstücke von Gefäßen der Form II (*Abb. 13, 1—3*), die mit Beginn der jüngeren Kaiserzeit in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. auftritt und im 3. Jahrhundert noch fortlebt, daß die Siedlung in diesem Zeitraum bestanden hat; Anfang und Ende bleiben dagegen wie auch bei den anderen Siedlungen ungewiß.

Bei der Betrachtung des gesamten hier vorgelegten Materials fällt auf, daß Relikte von weitmündigen Gefäßen mit ausladendem verdicktem oder fazettiertem Rand,

konischer Schulter, scharfem Umbruch und konisch einziehendem Unterteil, die Form I nach R. VON USLAR, im westlichen Harzvorland vorerst noch fehlen. Dies kann allerdings zufällig sein.

Aussagen zu besiedlungsgeschichtlichen Vorgängen und kulturgeschichtlichen Beziehungen für das westliche Harzvorland können an Hand dieses augenblicklich geringen Bestandes an Fundmaterial noch nicht gemacht werden, wenngleich anzunehmen ist, daß dieses Gebiet mit einbeschlossen war in den Wechsel zweier kultureller Einwirkungen, wie er von R. VON USLAR (1938, 88 f.; 181 f., 148 ff.) bereits dargestellt worden ist und der das westliche Thüringen, das Nordharzgebiet, Nordhessen und das obere Leinetal erfaßt. Nach einem elbgermanischen Einfluß, dem Horizont von Großromstedt, während des Überganges von Spätlatène zur frühen römischen Kaiserzeit, folgt während des 1. und 2. Jahrhunderts eine Zeit des rheinweisergermanischen Kultureinflusses, die ihrerseits seit etwa dem 3. Jahrhundert n. Chr. wieder abgelöst wird durch eine neue elbgermanische Phase. Im westlichen Harzvorland könnte diese letztere durch die eingangs erwähnten Schalenurnen von Badenhausen angedeutet werden. Dagegen lassen sich die beiden vorhergehenden Abschnitte bei dem vorerst wenigen kennzeichnenden Fundgut noch nicht schärfer herausarbeiten.

Soviel kann jedoch festgehalten werden: auch im Westharzvorland sind seit der vorrömischen Eisenzeit zu verschiedenen Zeitpunkten Siedlungen angelegt worden. Dies wirft verschiedene siedlungsgeschichtliche Probleme auf, die sich hier ebenso abzeichnen, wie für das angrenzende obere Leinetal. Für dieses ist von K. RAD-DATZ (1970, 56) darauf hingewiesen worden, daß die Keramik „eine durch Festhalten an alten Formen gekennzeichnete Kontinuität von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis an den Beginn der jüngeren römischen Kaiserzeit“ bezeugt, und auch D. ROSENSTOCK (1979, 237) hat jüngst nochmals festgestellt, daß von der Spätlatènezeit bis einschließlich ältere römische Kaiserzeit eine starke Kontinuität bestand. Hieraus ergibt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen diesen Siedlungsplätzen und den eisenzeitlichen Befestigungsanlagen des oberen Leinetals, deren Benutzung spätestens zur mittleren Latènezeit endet (PETERS 1970, 136 ff.). Noch viel mehr ausgeprägt erscheint dieses Problem für das westliche Harzvorland, wo die Benutzung der stark befestigten Höhengiedlung Pipinsburg mit ihren engen Beziehungen zu Mitteldeutschland zu Beginn der Spätlatènezeit abbricht. Das Fundinventar jener wenigen, eingangs erwähnten früheisenzeitlichen offenen Siedlungen scheint den gleichen Siedlungsabbruch anzudeuten. Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Abbrechen dieser Siedlungsplätze einschließlich der Pipinsburg und den neuen, seit der Spätlatènezeit nachweisbaren Siedlungen? Gibt es hier eine Kontinuität oder deutet sich u. U. ein Bevölkerungswechsel an, wie ihn G. MILDENBERGER (1972, 102 ff.) für Nordhessen feststellt? Ein Versuch, diese Fragen zu beantworten, ist noch verfrüht. Die Kenntnis der keramischen Entwicklung während der Eisenzeit im südniedersächsischen Bergland ist hierfür noch zu unzulänglich. Die Beantwortung würde erleichtert, wenn neben den Siedlungsfunden auch Ergebnisse von durch Beigaben gut datierten Grabfunden vorliegen würden. Dies ist aber vorläufig nicht zu erwarten. Um so wichtiger ist es, die Kenntnis der Siedlungskeramik auf ei-

ne möglichst breite Basis zu stellen und sie durch hoffentlich in Zukunft faßbare, geschlossene keramische Fundkomplexe aus Siedlungsgruben zu verfeinern.

LITERATUR:

- E. ANDING, W. RICKEN und W. REISSNER, *Eine früheisenzeitliche Siedlungsstelle bei Herzberg, Kr. Osterode a. Harz.* — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 45, 1976, 407—426.
- M. CLAUS, *Archäologie im südwestlichen Harzvorland.* — Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 10, Hildesheim 1978.
- M. CLAUS und W. SCHLÜTER, *Die Pipinsburg bei Osterode a. Harz.* — Ausgrabungen in Deutschland Teil I. Mainz 1975, 253—272.
- O. FAHLBUSCH, *Latènezeitliche Funde am Reinsbrunnen bei Göttingen.* — Die Kunde 9, 1941, 241—246.
- H. JANKUHN und H. G. PETERS, *Eine Siedlung der Eisenzeit am Kiese in Göttingen.* — Göttinger Jahrbuch 1961, 3—14.
- R. MAIER, *Die ur- und frühgeschichtlichen Funde und Denkmäler des Kreises Göttingen.* — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte, Heft 5. Hildesheim 1971.
- G. MILDENBERGER, *Römerzeitliche Siedlungsfunde von Calden, Kr. Hofgeismar.* — Fundberichte aus Hessen 1, 1961, 78—82.
- G. MILDENBERGER, *Römerzeitliche Siedlungen in Nordhessen.* — Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 3, Marburg 1972.
- L. NEBELSIEK, *Cheruserzeitliche Siedlungsreste in Bechterdissen.* — Die Kunde 5, 1937, 33—41.
- F. NIQUET, *Grundzüge der Vor- und Frühgeschichte des Kreises Gandersheim.* — Der Landkreis Gandersheim, Band 1. Bad Gandersheim 1958, 23—39.
- K. PESCHEL, *Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen.* — Veröffentlichungen des vorgeschichtlichen Museums der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Band 1. Weimar 1962.
- H. G. PETERS, *Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Oberweser und Leine.* — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Band 5. Hildesheim 1970, 63—183.
- A. PUDELKO und K. L. VOSS, *Kaiserzeitlicher Töpferei-Abfall von Brünkendorf, Kr. Lüchow-Dannenberg.* — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 32, 1963, 113—114.
- K. RADDATZ, *Die römische Kaiserzeit im südlichen Niedersachsen.* — Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 16. Mainz 1970, 50—61 (1970 a).
- K. RADDATZ, *Zur Besiedelung der Leineau bei Göttingen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit.* — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Band 5. Hildesheim 1970, 235—243 (1970 b).
- K. RADDATZ, *Probleme einer archäologischen Landesaufnahme im niedersächsischen Mittelgebirgsgebiet.* — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Band 7. Hildesheim 1972, 341—380.

- W. REISSNER, *Eine endbronzezeitlich-frühisenzeitliche Siedlung am Westrand des Harzes bei Badenhausen, Kr. Gandersheim*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 41, 1972, 249—256.
- D. ROSENSTOCK, *Ein Siedlungsplatz der Spätlatènezeit und der römischen Kaiserzeit in Göttingen-Geismar*. — Göttinger Jahrbuch 1972, 5—41.
- D. ROSENSTOCK, *Die Siedlungsstellen in Geismar und die Besiedlung im oberen Leinetal seit der jüngeren vorrömischen Eisenzeit*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Band 13. Hildesheim 1979, 157—311.
- H. SCHIRNIG, *Die Keramik der Siedlung Böhme, Kr. Fallingb. aus der römischen Kaiserzeit*. — Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 11, Neumünster 1969.
- W. SCHLÜTER, *Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode a. Harz*. — Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 17, Neumünster 1975 (1975 a).
- W. SCHLÜTER, *Untersuchungen in der Kleinen Jettenhöhle bei Düna. II. Latènezeitliche Siedlungsspuren in der Kleinen Jettenhöhle*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44, 1975, 95—104 (1975 b).
- R. VON USLAR, *Westgermanische Bodenfunde*. — Germanische Denkmäler der Frühzeit, Band 3. Berlin 1938.
- R. VON USLAR, *Die germanische Siedlung Erin. Die germanische Keramik*. — Spätkaizerzeitliche Funde in Westfalen. — Bodenaltertümer Westfalens XII. Münster/W. 1970, 107—110.
- K. WILHELMI, *Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser*. — Bodenaltertümer Westfalens XI. Münster/W. 1967.

Anschriften der Verfasser:

Edwin Anding
 Northeimer Straße 5
 3360 Osterode am Harz

Dr. Martin Claus
 Geibelstraße 14
 3000 Hannover 1

Wilhelm Reissner
 Eisdorfer Straße 11
 3361 Badenhausen am Harz

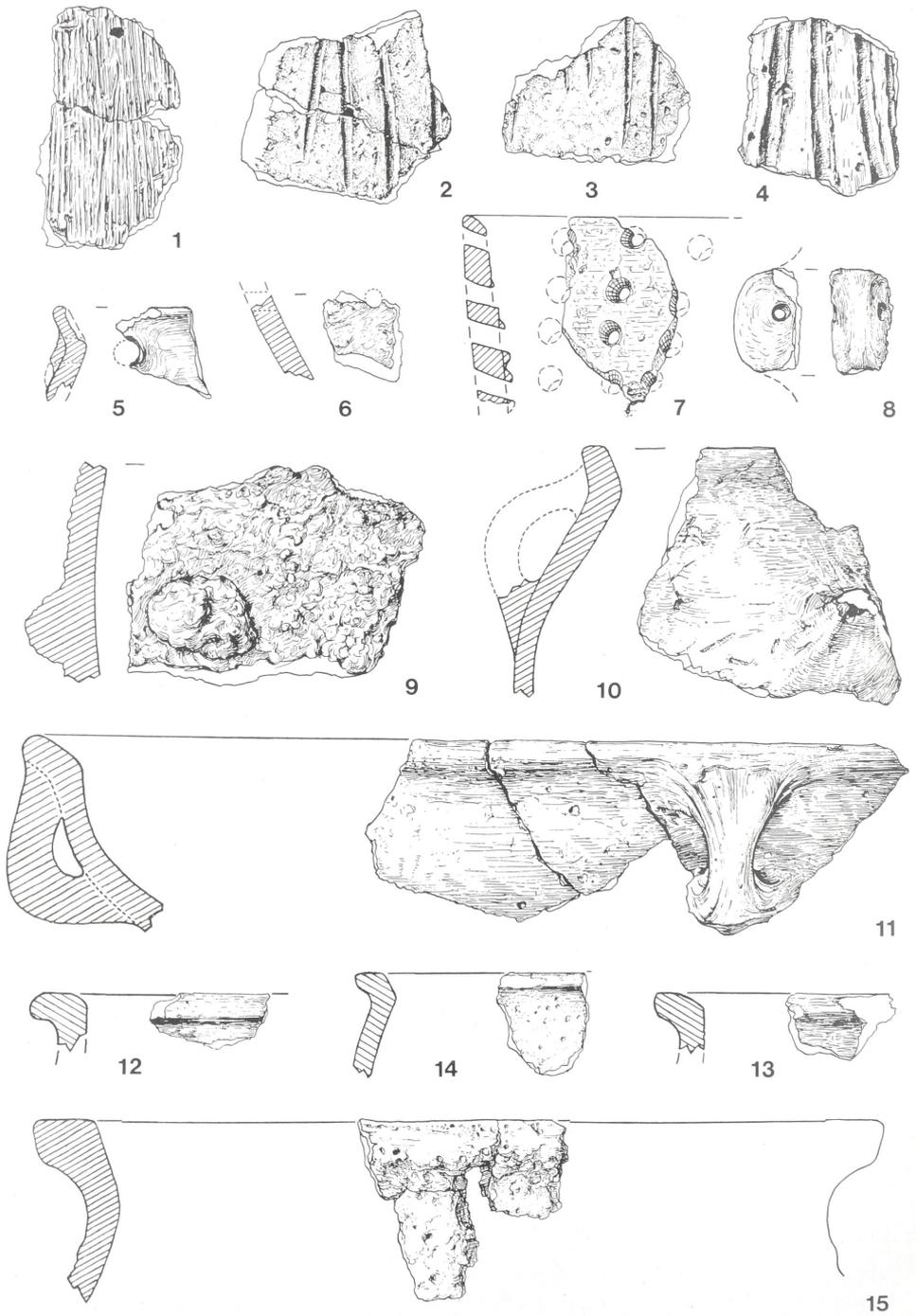


Abb. 5
 Westerhof, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim.
 Keramik.
 M. 1:2.



Abb. 6
 Westerhof, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim.
 Keramik.
 M. 1:2.

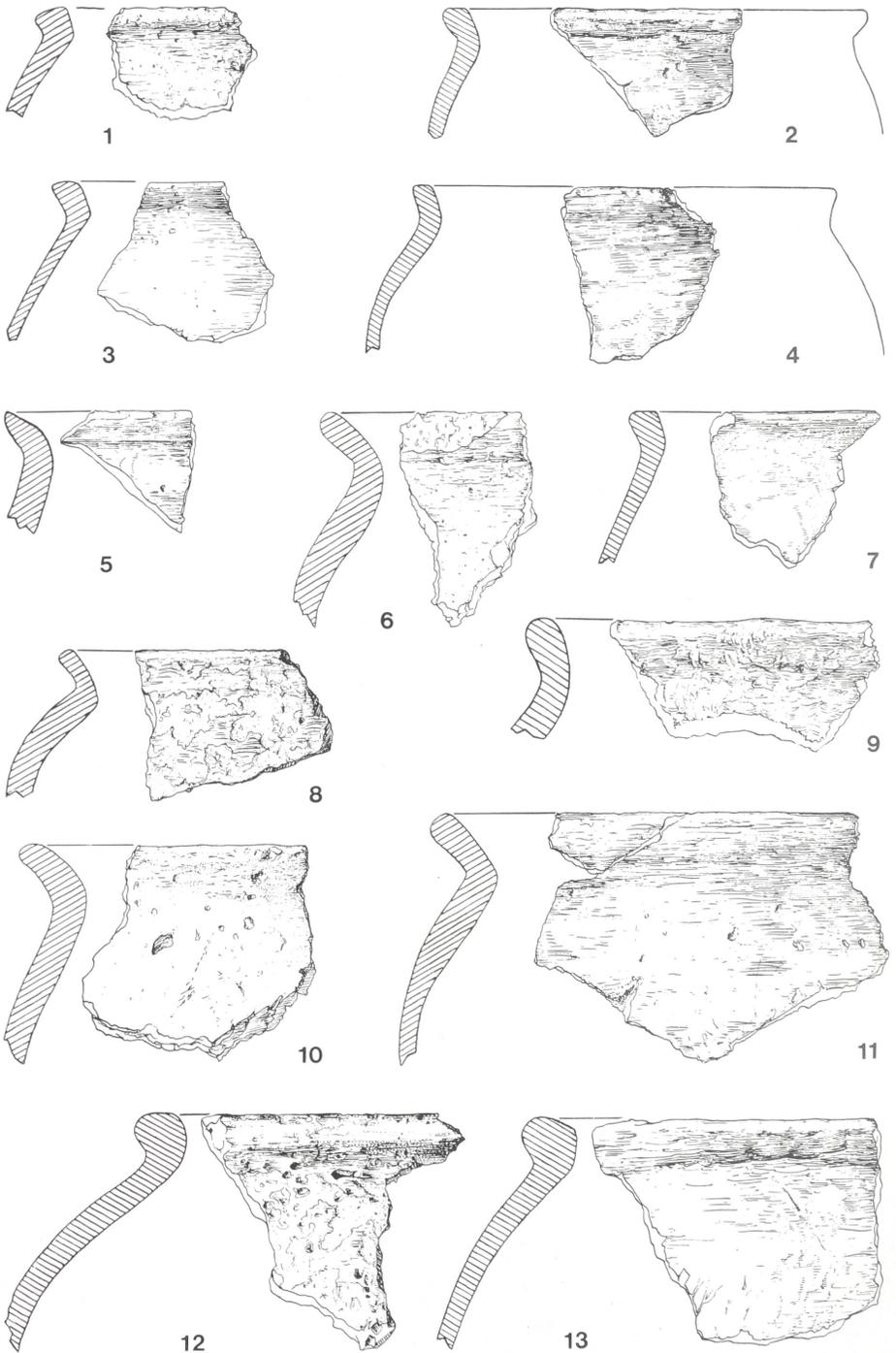


Abb. 7

Westerhof, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim.

Keramik.

M. 1:2.

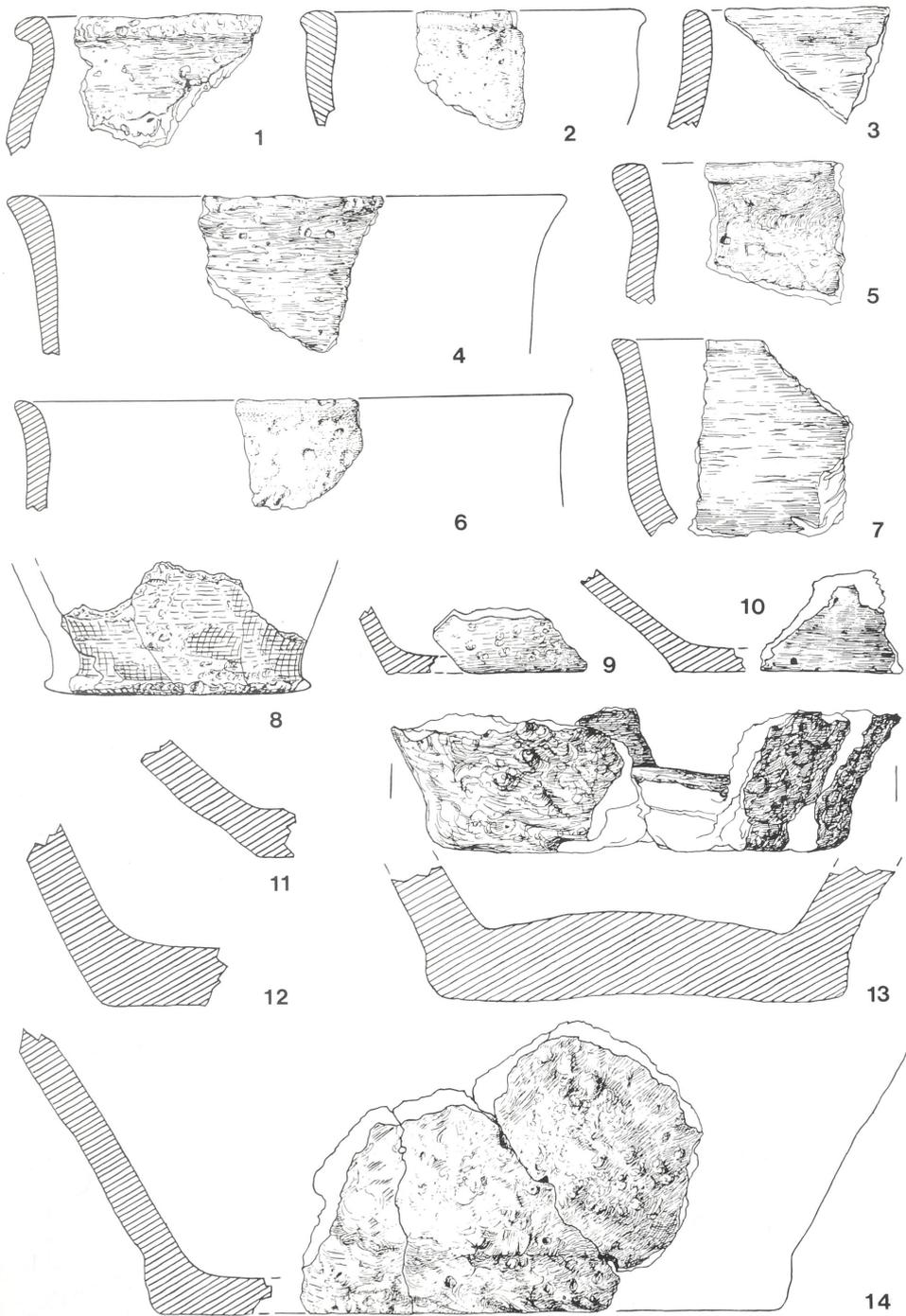


Abb. 8

Westerhof, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim.

Keramik.

M. 1:2.

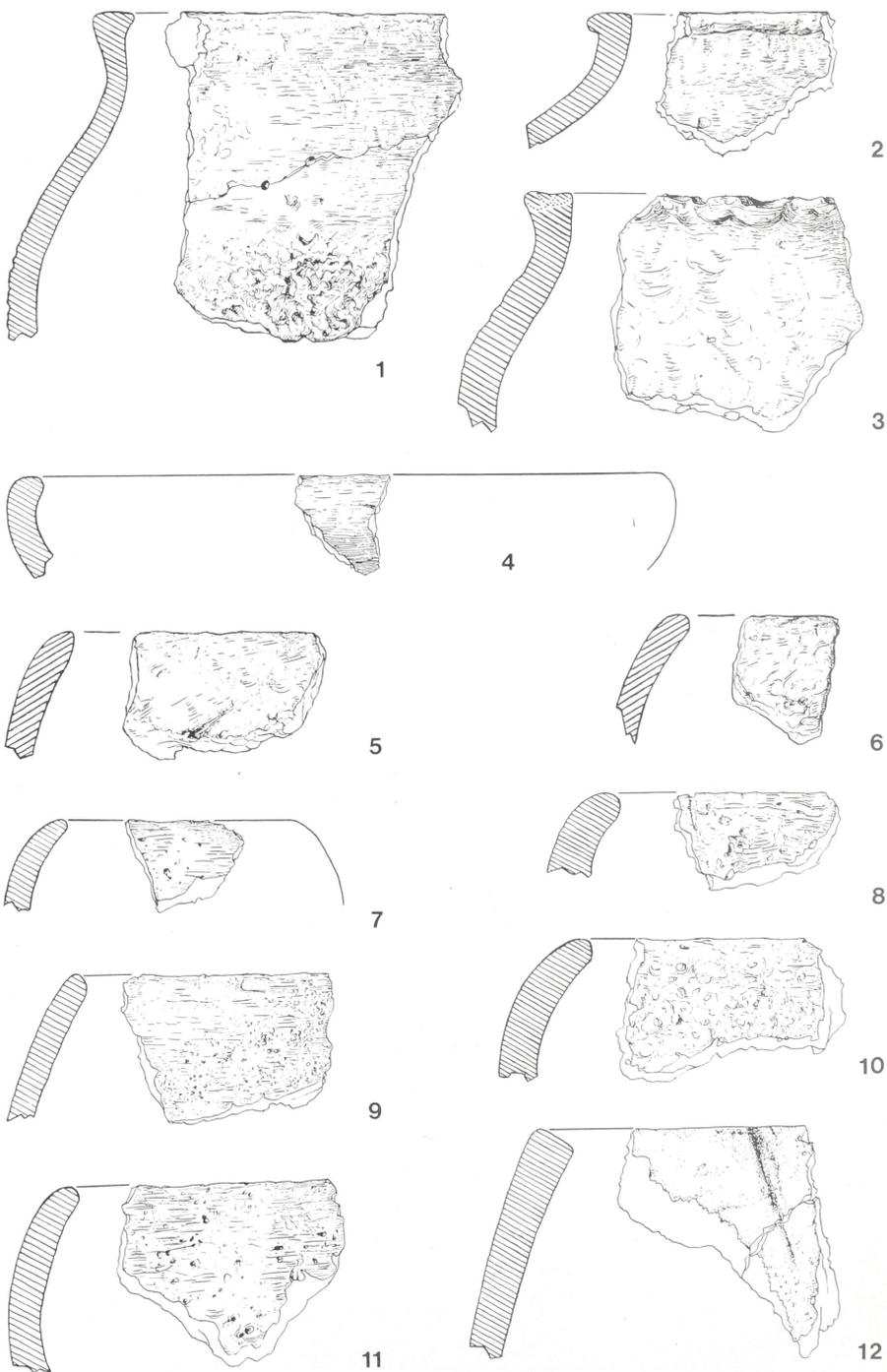


Abb. 9

Westerhof, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim.

Keramik.

M. 1:2.

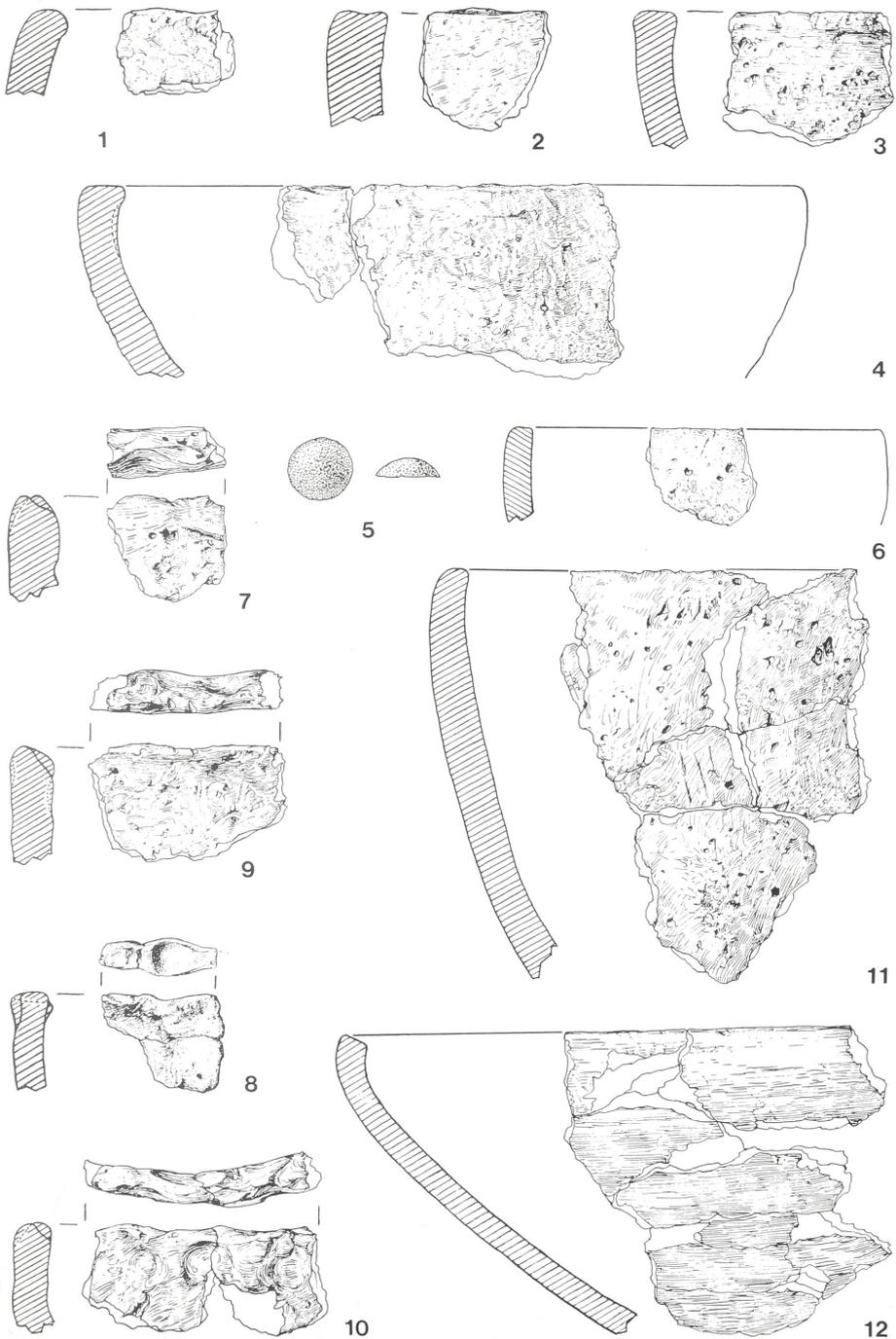


Abb. 10

Westerhof, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim.

1—4. 6—12: Keramik. — 5: Bronze.

M. 1:2.

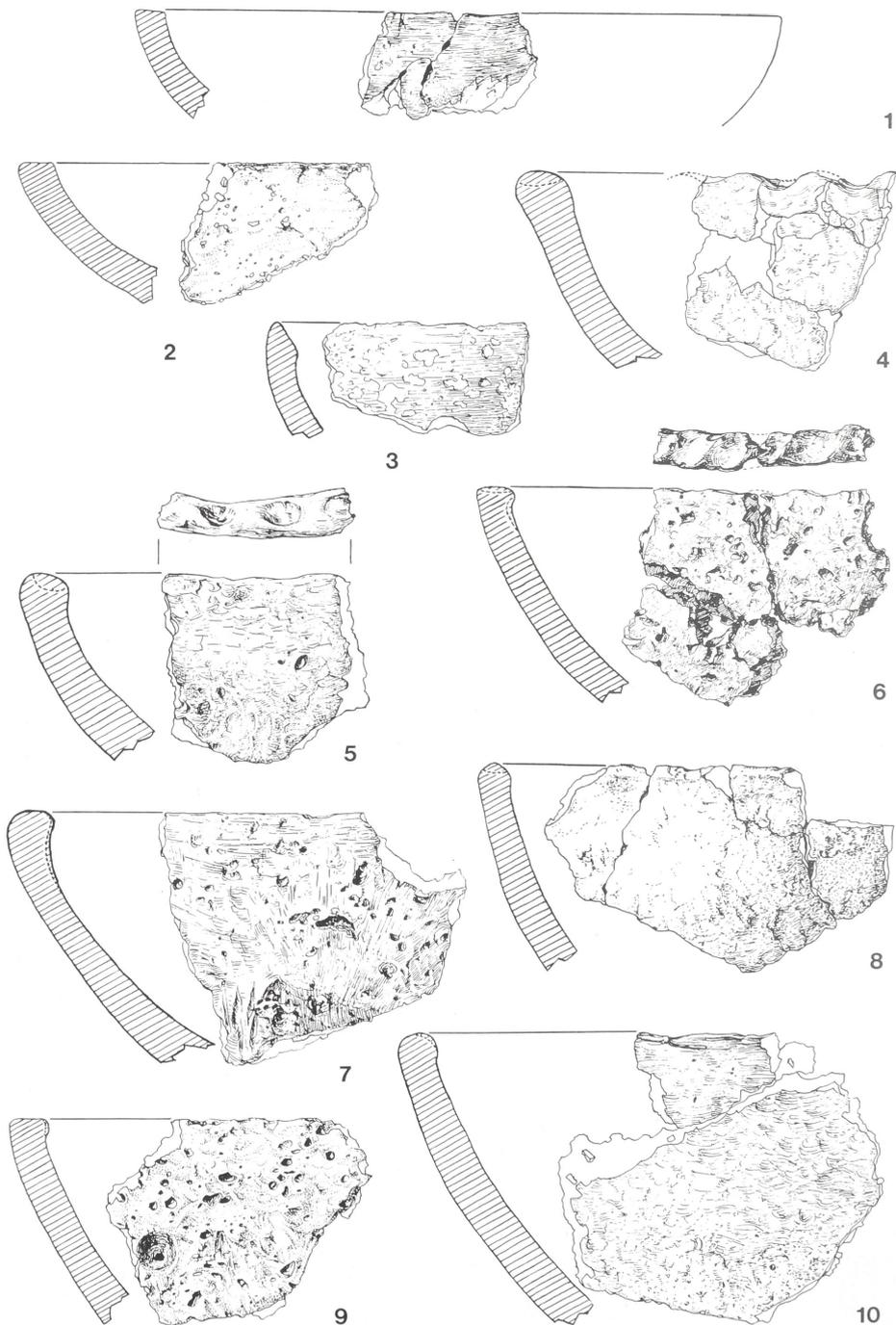


Abb. 11

Westerhof, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim.

Keramik.

M. 1:2.

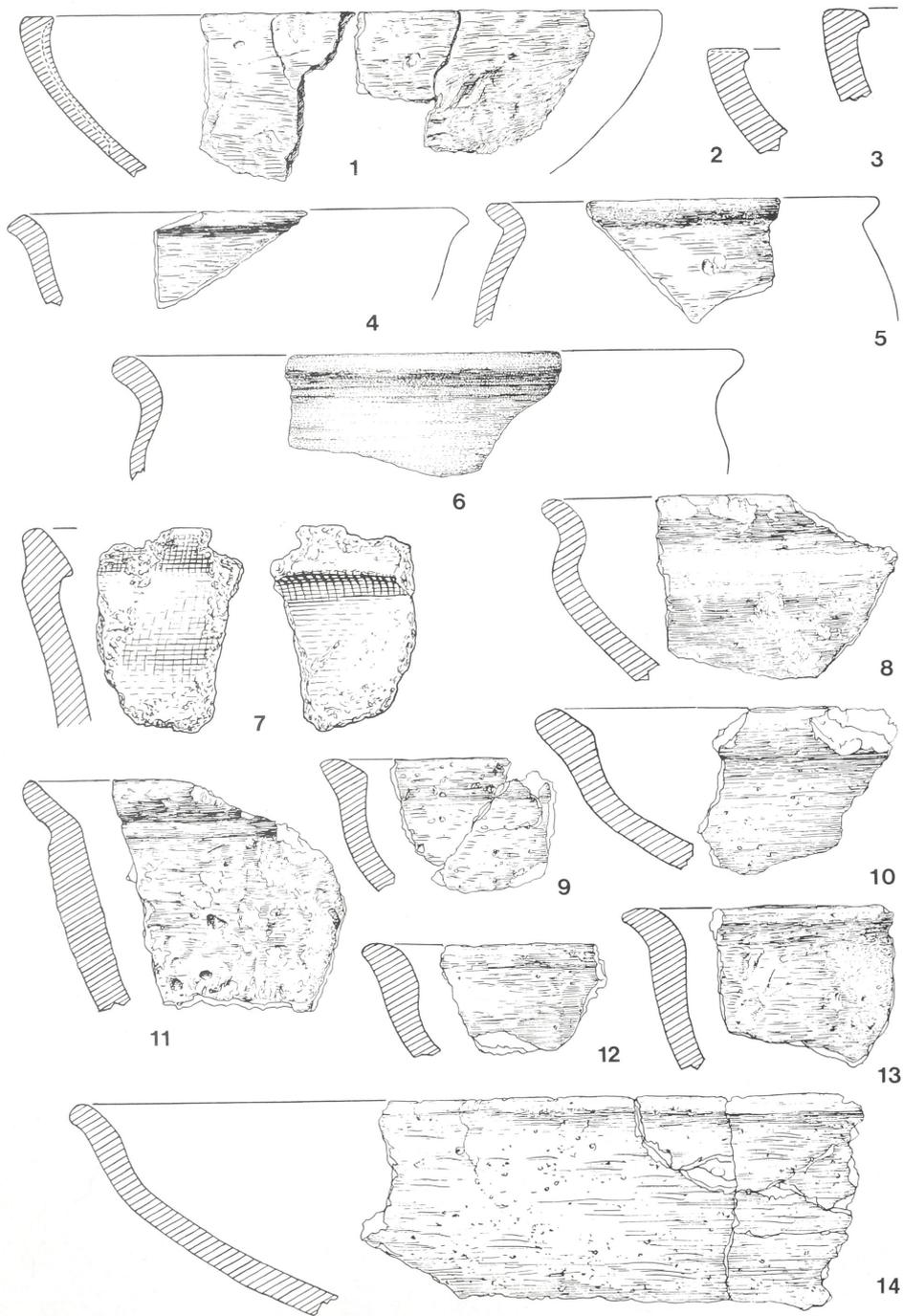


Abb. 12
 Westerhof, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim.
 Keramik.
 M. 1:2.

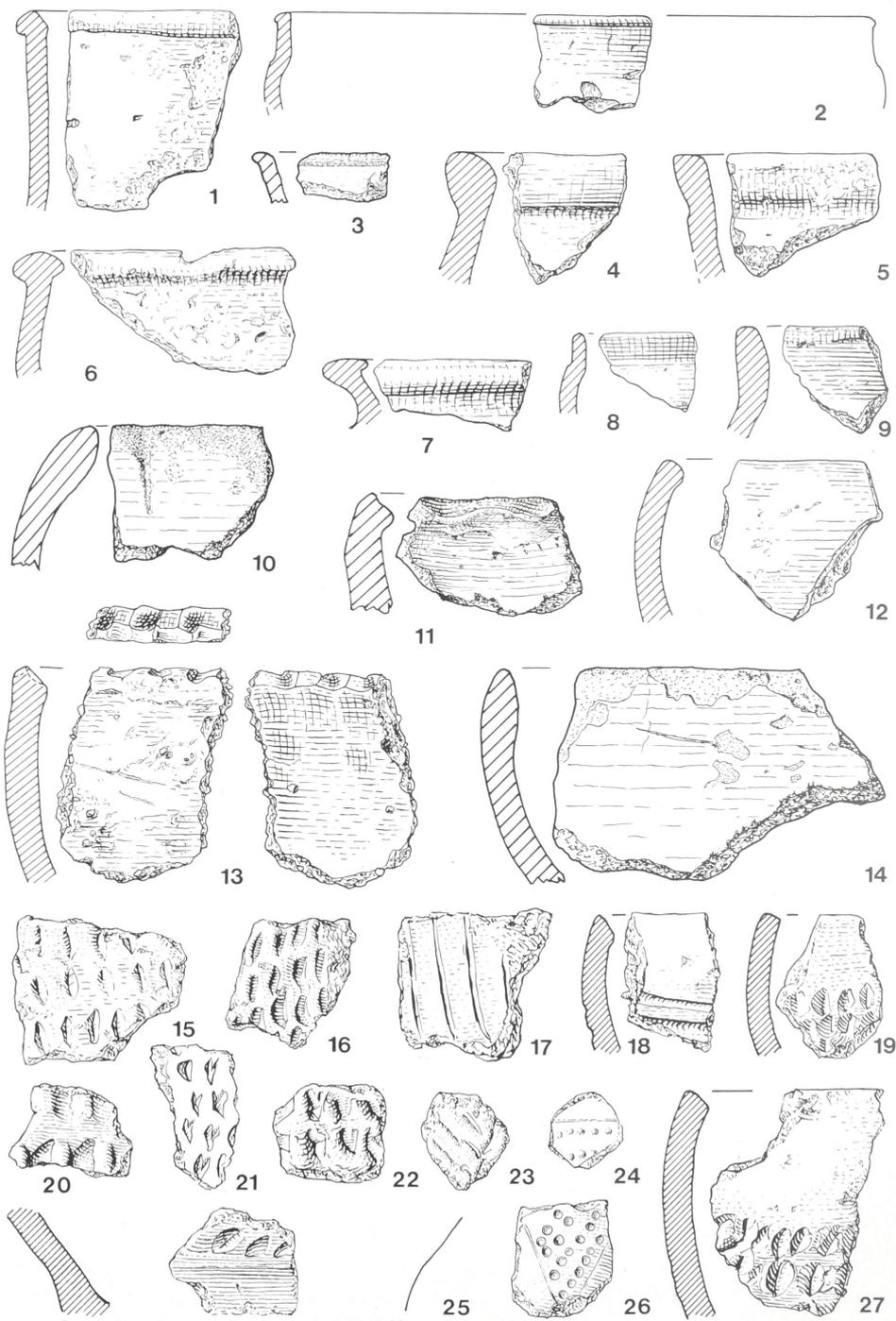


Abb. 13

Schwiegershausen, Stadt Osterode am Harz, Kr. Osterode am Harz.
Fundstelle 14 — Keramik.

M. 1:2.

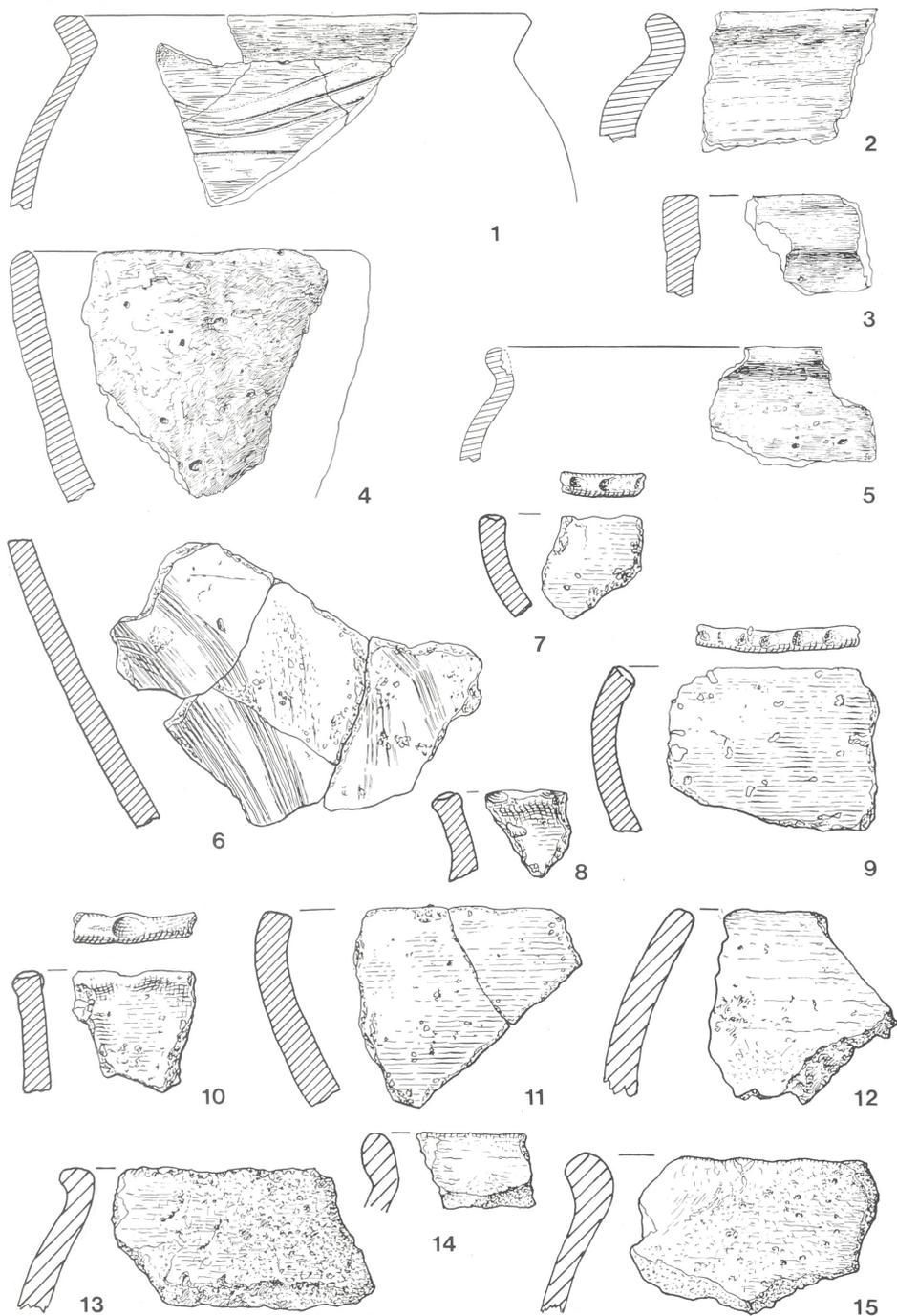


Abb. 14

1—5: Willershausen, Gemeinde Kalefeld, Kr. Northeim.

6—11: Hattorf am Harz, Kr. Osterode am Harz.

12—15: Schwiegershausen, Stadt Osterode am Harz, Kr. Osterode am Harz, Fundstelle 10.

Keramik.

M. 1:2.